

## 7. Sekundärliteratur

### Blätter der Franckeschen Stiftungen.

Halle ( Saale), 1933

Eine Audienz bei Kaiser Wilhelm I.

---

#### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

#### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

D. Dr. Otto Frick (weil. Direktor der Franck. Stift.)\*)

## Eine Audienz bei Kaiser Wilhelm I.

Zur Einführung sei dem Bericht folgendes vorausgeschickt\*\*):

Hundert Jahre hatten die Franckeschen Stiftungen, ohne staatliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, ihre gemeinnützige, segensreiche Tätigkeit entfalten können. Die Nachwirkungen des Siebenjährigen Krieges machten sich allmählich immer stärker geltend und veranlaßten schließlich in den Jahren 1799 und 1806 den Direktor A. H. Niemeyer, König Friedr. Wilh. III. um Unterstützung der Stiftungen zu bitten. Diese wurde mit größter Anerkennung für die bisherige Wirksamkeit der Stiftungen in Höhe von 19 000 Thlr. jährlich als fester Zuschuß für immer gewährt. Hierzu kam in späterer Zeit, als allgemein die höheren Schulen Staatszuschüsse erhielten, auch für die beiden höheren Schulen, die Latina und Realschule (die heutige Mackensenschule) ein jährlicher Bedürfniszuschuß von 47 500 M. als Beitrag zu den Lehrergehältern. In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts glaubte die Staatsregierung, die Franckeschen Stiftungen seien in so guter Lage, daß sie nicht nur ohne Zuschüsse, oder wenigstens mit gekürzten Zuschüssen auskommen könnten, sondern sogar imstande wären, bereits gezahlte Unterstützungen zurückzuerstatten. So nötigte der Staat die Stiftungen erstens 161 420 M. zurückzuzahlen, zweitens suchte er den Bedürfniszuschuß von 47 500 M. herabzusetzen und drittens focht er die Bewilligung des festen Zuschusses von 19 000 Thlr. (= 57 000 M.) an, indem er diesen Zuschuß nicht als rechtliche Verpflichtung anerkennen wollte, sondern sie für eine widerrufliche (revokable) Zuweisung erklärte. Hätte die Staatsregierung diese Absichten ausgeführt, hätten die Stiftungen ihre Tätigkeit einstellen und ihre Schulen und Heime schließen müssen. Es ist das große Verdienst von Otto Frick, durch einen persönlichen Vortrag bei Kaiser Wilhelm die Franckeschen Stiftungen vor diesem Schlag bewahrt zu haben, ein Verdienst, das neben seiner sonstigen wirtschaftlichen und pädagogischen Wirksamkeit (Erwerb des Freiguts Stichelsdorf, Wiederrichtung des *seminarium praeceptorum*, Begründung der pädagogischen Zeitschrift „Lehrproben und Lehrgänge“, um nur einiges zu nennen) leicht vergessen wird, da es weniger in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist.

Frick, der schon bald nach seinem Eintritt in das Amt des Konrektors der Fr. St. (1878) beim ersten Einblick in die Notlage der Stiftungen die Notwendigkeit erkannt hatte, durch persönliche Vorstellungen beim Kultusminister und Finanzminister Abhilfe zu schaffen, sah immer mehr ein, daß auch ein persönlicher Vortrag an allerhöchster Stelle unumgänglich sei. Hierzu schienen zunächst vorbereitende Schritte, wie die Ausarbeitung einer Denkschrift („Memorandum“ oder „Promemoria“) nötig. Doch nun geben wir Frick selbst das Wort zu seinem Vorgehen im Jahre 1881.

\*) Aus einem für die Familie bestimmten Bericht freundlichst zur Verfügung gestellt von Herrn Sanitätsrat Dr. Conr. Frick.

\*\*) Dom Herausgeber.

„Ich wendete mich an den mir befreundeten Hofgardendirektor Jühlke in Potsdam \*) mit der Anfrage, wie man es anzufangen habe, wenn man eine Audienz bei Sr. Majestät zu erlangen wünschte. Derselbe benachrichtigte mich umgehend, daß er die einleitenden Schritte sofort selbst getan habe, und daß ich in der nächsten Zeit wahrscheinlich eine darauf bezügliche Weisung erhalten würde. Dieselbe traf am 26. abends ein dahinlautend, daß Seine Majestät mich am folgenden Tage, Mittwoch, den 27. Oktober, mittags 12 $\frac{1}{2}$  Uhr, in seinem Palais empfangen wolle. Das Memorandum war noch nicht völlig druckfertig; es mußte die Nacht zur Vollendung benutzt werden; morgens 3 Uhr waren die Exemplare, auch das für den Kaiser bestimmte, elegant gebunden in meiner Hand; um 4 Uhr 35 befand ich mich in dem Zuge nach Berlin. Ich stieg im Hotel Kaiserhof ab und rüstete mich auf die Audienz, ohne indeß auszuarbeiten oder aufzuzeichnen, was ich sagen wollte, da ich fühlte, daß das zu Sagende ganz von dem Moment und der zugemessenen Zeit abhängig sein werde.

Um 11 $\frac{1}{2}$  Uhr erschien der Hofgardendirektor Jühlke, hob meine Beforgnisse, ob meine Toilette genügen werde, und suchte mir jede Befangenheit zu benehmen. Gegen 12 Uhr fuhren wir in der von ihm benutzten Hofequipage in das Palais. Herr Jühlke führte mich durch die von Lakaien besetzten Vorräume und die reich dekorierte Waffenhalle in das für die diensttuenden Flügeladjutanten bestimmte große Vorzimmer, welches mit militärischen Merken, Karten, einer großen Zahl von Modellen von Waffen, aber auch von Ausrüstungsgegenständen, Nachbildungen von Soldaten nicht bloß preussischer, sondern auch französischer Waffengattungen dekoriert war, abgesehen von dem sonstigen reichen und eleganten Mobiliar. Oberstleutnant von Linderquist hatte als Adjutant den Dienst, er zeigte ein sehr lebhaftes Interesse für die Franckeschen Stiftungen, die er nie gesehen, und nach deren Einrichtungen er nicht müde wurde sich auf das eingehendste zu erkundigen.

Es erschien dann zunächst der Dirkl. Geh. Rat und Chef des Zivilkabinetts v. Wilmsowsky und sehr bald darauf der Feldmarschall Graf Moltke, denen ich sofort vorgestellt wurde und die auch ihrerseits ein sehr lebendiges Interesse für die Stiftungen bezeugten. Graf Moltke fragte sehr angelegentlich nach den Zahlen und Verhältnissen der Anstalten, Schulen und Schüler, den Einrichtungen des eigentlichen Waisenhauses und versicherte, auch nachdem er aus den Zimmern des Kaisers zurückgekehrt war, wie sehr ihn die Mitteilungen über die Franckeschen Stiftungen, die er so großartig sich doch nicht gedacht habe, interessierten. Er hatte am Tage zuvor seinen 81. Geburtstag gefeiert, sich den Beglückwünschungen selbst des Kaisers durch eine Reise entzogen und war nun gekommen, seinen Dank für die Aufmerksamkeit auszusprechen, mit welcher der Kaiser seinen Feldmarschall auch während seiner Abwesenheit erfreut hatte.

\*) Es ist der Freund Friß Reuters, an den sich der Dichter im Juni 1866, als er sich in Eisenach ein Haus baut und einen Garten anlegen will, um guten Rat wendet. Auch hier hat Jühlke sofort und gründlich geholfen, wie Briefe Reuters vom März und September 1868 an Jühlke und ein Brief Reuters an Friß Peter (Ostern 1868) bezeugten. (D. 5.)

Darauf hatte der Geh. Rat Wilmowsky einen kurzen Vortrag bei dem Kaiser, und wenige Minuten nach 12 $\frac{1}{2}$  Uhr wurde ich hereinbefohlen. Der Flügeladjutant sagte mir, daß der Kaiser aus seinem Arbeitskabinett, dem zu hinterst gelegenen Eckzimmer, in das davorliegende größere hereinkommen, in der Mitte desselben mich anhören und zum Zeichen der Beendigung der Audienz einen definitiven Bescheid geben werde. Auf das Martezimmer folgte ein kleineres, und als ich dann die Schwelle des daranstoßenden größeren erreicht hatte, erschien des Kaisers hohe Gestalt auch schon in der gegenüberliegenden Tür seines Arbeitskabinetts. Er trug die Interimsuniform, sah außerordentlich wohl aus, schritt auf mich zu in der straffsten Haltung, die er während der ganzen Audienz auf einem Flecke stehen bleibend bewahrte, und der man von seinem hohen Alter nichts anmerkte. Er reichte mir sehr freundlich die Hand und erwiderte auf meine Anrede, daß ich komme ihm den Dank für die Bestätigung meiner Wahl\*) auszurichten: er freue sich, mich kennenzulernen, ich hätte ja wohl noch ein besonderes Anliegen. Ich erwiderte, daß, so oft die Franckeschen Stiftungen sich in einer Krise befunden, sich meine Vorgänger vertrauensvoll unmittelbar an das landesväterliche Herz gewendet und dort Hilfe gefunden hätten. Der Kaiser: ja, ich weiß, die beiden Niemeyer, Vater und Sohn; der alte Niemeyer war ja eine pädagogische Autorität auch für unser Haus, so etwas von einem Hauspädagogen. Inwiefern sich die Stiftungen jetzt in einer Krise befänden?

Ich: Ich hätte mir erlaubt, in einem Promemoria bündig zusammenzufassen, um was es sich handele; ob Seine Majestät geruhen wolle, ein Exemplar desselben entgegenzunehmen, und ob er mir allergnädigst gestatten wolle, mündlich einige Erläuterungen hinzuzufügen. Der Kaiser: Gewiß, sprechen Sie, dazu sind Sie ja gekommen. Ich entwickelte nunmehr in aller Kürze den Inhalt des Promemoria, dem Gange der Arbeit mich anschließend, merkte aber bald, daß der Punkt der Bedürfniszuschüsse und der allgemeine Stand dieser Angelegenheit dem Kaiser unbekannt war, und daß es schwer sein werde, in der notwendigen Kürze ihn rasch zu orientieren. So ging ich schnell von diesem Punkte ab, betonte nur, daß der Staat uns genötigt habe 161 420 M. aus den eigenen Erträgen der Stiftungen an ihn zurückzuzahlen, auch damit umzugehen scheine, die bisher bewilligten Bedürfniszuschüsse erheblich zu kürzen. Ich wendete mich sodann zu dem zweiten Punkt, daß die der Königl. Gnade seines in Gott ruhenden Vaters verdankten jährlichen Zuschüsse im Betrage von 19 000 Tlr., nachdem sie seit mehr als 60 Jahren unbeanstandet bezahlt worden seien, in neuester Zeit als revokable Zuschüsse behandelt und verkürzt werden sollten. Die unverkürzte Fortbewilligung dieser Summe sei eine Lebensfrage für die Stiftungen. Ich sei verpflichtet, wenn ich bei meinem Amtsantritt nicht das Gefühl haben wollte Totengräber der Stiftungen zu werden, das Äußerste zu versuchen, diese Gefahr abzuwenden. Ich hätte mir erlaubt in dem Anhang des Promemoria eine Reihe von Zusagen mitzuteilen, die S. Majestät Fried. Wilh. III. den

\*) Frick war 1880 nach Pensionierung des Dir. D. Adler Direktor der Franckeschen Stiftungen geworden.

Stiftungen zu verschiedenen Zeiten gegeben habe, daß er dieselben bei dem ausgedehnten Umfang ihrer wohlthätigen Bestimmungen nicht sinken lassen wolle ufm. \*). Wir könnten nicht glauben, daß an einem Königswort gedeutet werden dürfe, und hätten die feste Zuversicht, daß es nur eines Wortes Sr. Majestät bedürfe, um die die Existenz der Stiftungen bedrohende Gefahr von ihnen abzuwenden.

Der Kaiser: Gewiß habe ich wie mein Vater das lebhafteste Interesse, daß die Franckeschen Stiftungen erhalten bleiben, auch ich will sie nicht sinken lassen. Ob von dem Staat neue Summen zu verlangen wären?

Jch: Nein, ich wäre in der glücklichen Lage mit keiner anderen Bitte zu kommen, als mit derjenigen, uns nur das unverkürzt zu lassen, was wir bis jetzt bezogen hätten, jene durch Königl. Gnade aus vor-konstitutioneller Zeit bewilligten 19 000 Tlr. und die von der Staatsregierung für die Lateinische und Realschule der Stiftungen zur Erfüllung der Normalgehälter gewährten jährlichen Bedürfniszuschüsse von 47 500 M.

Der Kaiser: Er verstehe noch nicht recht, wie die Summen, besonders wenn die eine seit 60 Jahren ausgezahlt worden sei, jetzt beanstandet werden könne.

Jch gab die nötigen Erläuterungen zu dem Verfahren der Ober-rechenkammer nach den Ausführungen des Promemoria und fügte hinzu, daß wir zwar Protest erhoben hätten, aber doch eine negative Entscheidung der Staatsbehörde, die in diesen Wochen zu erwarten sei, besorgten und damit, daß den Stiftungen diese Summe ein für allemal verloren gehen könnte.

Der Kaiser: Er habe gedacht, die Stiftungen seien wohlhabend, und gar nicht gewußt, daß sie sich in Verlegenheit befänden.

Jch: Es sei für uns verhängnisvoll, daß man das überall annehme, auch von seiten der Staatsregierung, und uns auf eine Linie stelle mit den reichen Fürstenschulen wie Schulpforte und dem Joachimsthal in Berlin oder den reichen Klosterschulen, wie das Kloster in Magdeburg. Jch wies nun auf den Charakter der Stiftungen als einer Benefizien-anstalt hin, auf ihre Entstehung aus milden Beiträgen, das allmähliche

\*) Aus einem Schreiben Friedrich Wilhelms III. vom 27. Juli 1799: „Die . . . ihrer Entstehung, Umfang und Wirkung nach so einzigen Stiftungen des unvergeßlichen Francke haben für den, ein ganzes Jahrhundert hindurch, aus eigenen Kräften dem Staate geleisteten unzuberechnenden Nutzen, einen begründeten Anspruch auf dessen Dank und thätige Unterstützung zu ihrer ferneren Erhaltung in ihrer ganzen bisherigen Wirksamkeit. Jch eile diese heilige Pflicht zu erfüllen . . .“ — Dom 26. April 1806: Es „würde Mir eine traurige Empfindung verursacht haben, wenn Mir nicht die Mittel zu Gebote stünden diesen Verlegenheiten sowohl für jetzt als für die Zukunft abzuwehren. So aber freue Jch Mich, daß der Staat die Sorge für die Erhaltung dieser wohlthätigen Stiftungen übernehmen und dadurch eine Schuld abtragen kann, die Sie Jhm durch die heilsamste Wirksamkeit im Laufe eines ganzen Jahrhunderts auferlegt haben.“ — Aus einer Kabinettsordre vom gleichen Tage: „Anstalten wie diese, die ein ganzes Jahrhundert hindurch ohne alle Unterstützung von Seiten des Staats, demselben Tausende der geschicktesten und besten Diener gebildet und noch mehrere hilflose Massen ernährt und zu fleißigen und nützlichen Staatsbürgern erzogen haben, haben die begründetsten Ansprüche an den Staat, die Sorge für die Erhaltung ihrer wohlthätigen Wirksamkeit zu übernehmen . . . Es müssen lieber neue Einrichtungen unterbleiben, ehe man Stiftungen von so entscheidender, umfassender und bleibender guter Wirksamkeit einschränken oder allmählig versinken lassen darf.“



Blick vom Jubiläumsgarten auf Verwaltung (links), Pädagogium (Mitte), das Niemeyer'sche Gartenhaus (H.-Heim), Turnhalle III „Ruhstall“ (ganz rechts) und Bauhof (Vordergrund) aus dem Jahre 1863

Derliegen dieser Quellen, den nunmehrigen Verfall der Gebäude, die zum größten Teil aus Fach- und Lehmwerk zusammengesetzt seien und fast gleichzeitig zusammenbrechen würden, wenn sie nicht allmählich erneuert würden. Die Anlegung eines Erneuerungsfonds sei uns bis jetzt nicht gestattet und doch unerlässlich.

Der Kaiser: Das begreife er sehr wohl; der Umfang der Stiftungen scheine ihm auch großartiger als er sich bisher vorgestellt habe.

Ich suchte nun in kurzen Zügen den Umfang der Stiftungen und ihrer Wirksamkeit deutlich zu machen durch Zusammenstellung von Zahlenangaben, daß in ihnen bisher ca. 5700 Waisenkinder erzogen und mit tüchtigen Kenntnissen und tüchtiger Bildung in das Leben entlassen wurden, zum größten Teil sogar mit Unterstützungen für ihr weiteres Fortkommen; daß in den Freischulen ungefähr 15 000 Kinder aus den ärmsten Schichten des Volkes völlig unentgeltlich christliche Erziehung und Unterricht genossen und damit Gesittung in jene Kreise hineingetragen hätten, ein Beitrag zur praktischen Lösung der sozialen Frage; daß ca. 36 000 Schüler ihre wissenschaftliche Bildung auf der lateinischen Schule und dem Pädagogium empfangen hätten, von diesen mehr als ein Drittel mit Benefizien aller Art in dem Alumnat der Pensionsanstalt ausgerüstet; daß im ganzen ca. 200 000 Schüler und Schülerinnen durch die Stiftungen, in welchem keine Gattung der Schulen unvertreten sei, hindurchgegangen wären; daß durch die mit den Stiftungen verbun-

dene Cansteinische Bibelanstalt ca. 6 200 000 Bibeln und heilige Schriften gedruckt und verbreitet seien usw. \*).

Diese Angaben verletzten den Kaiser in sichtliches Erstaunen, er hörte sie mit lebhaftem Interesse an, gab seiner Bewunderung und seinem Interesse durch wiederholte Zwischenrufe Ausdruck und bemerkte zum Schluß: Ihre Darstellung hat mich vollkommen überzeugt (mit starker Betonung des Wortes Ihre, doch wohl um anzudeuten, daß er nun auch die Behörden hören müsse), ich werde gern tun, was ich kann, um den Stiftungen auch meine Teilnahme zu bezeugen.

Darauf tat er einige sehr freundliche Fragen nach meiner Vergangenheit, fragte, als ich erwähnt hatte, ich sei auf dem Joachimsthalschen Gymnasium gebildet worden, ob ich der neulichen Einweihungsfeier des neuen Gebäudes beigewohnt habe, und warum nicht, es sei sehr hübsch gewesen. Der dortige Direktor habe über die Unzulänglichkeit der früheren Lokale auch sehr geklagt.

Darauf ich: Unsere Baulichkeiten verhielten sich zu dem alten Joachimsthal so wie dieses zu dem neuen Prachtbau, das alte Joachimsthal sei doch wenigstens ein massiver Bau, bei uns könnten die Schüler in ihren Zimmern ohne Beschwerde mit den Stöcken durch die Lehmwand fahren, eine Illustration, die den Kaiser sehr zu amüsieren schien.

Als ich erwähnte, daß ich als Direktor des Königl. Gymnasiums zu Rinteln ihm meine heilsüchtigen Schüler habe vorführen dürfen bei seiner Anwesenheit in Springe, zugleich um ihm den Dank auszusprechen für sein der Aula des dortigen neuen Gymnasiums geschenktes Bild, erinnerte er sich der Begegnung sehr wohl mit der Bemerkung:

Ja wohl, die jungen Leute hatten große Freude an dem vielen erlegten Wild. Darauf sagte er zum Zeichen der Verabschiedung folgendes:

Ich habe mich gefreut Sie gesehen und von den Stiftungen wiederum gehört zu haben, ich wiederhole, was ich vorhin schon mehrmals ausgesprochen habe, daß ich alles tun werde, was in meinen Kräften steht, den Stiftungen in ihrer jetzigen Lage zu helfen und sie nicht sinken zu lassen.

Darauf reichte er mir zum Abschied wiederum die Hand, ich sprach ein paar Worte des Dankes in meinem und der Stiftungen Namen und war entlassen.

Ich begab mich nunmehr sofort in das Kultusministerium, um dem Minister v. Puttkamer meine Aufwartung zu machen, erfuhr hier aber, daß derselbe erst am Abend aus Hannover zurückerwartet werde, auch am folgenden Tage durch die Eröffnung des Landtages so in Anspruch genommen sei, daß ich auf einen Empfang kaum rechnen dürfe. Die Geh. Räte Bonih und Bohh bewiesen lebendiges Interesse für den Zweck meines Besuches und äußerten ihre lebhafteste Freude über die Audienz bei dem Kaiser, verwiesen aber immer auf die Schwierigkeiten, welche vom Finanzministerium aus in allen diesen Fragen erhoben würden. Ein Besuch bei dem Finanzminister und dem betreffenden Dezerenten Geh. Rat Schulz wurde als notwendig bezeichnet. Der Unterstaatssekretär Gösler empfing mich zwar freundlich, doch kühl

\*) Dgl. dazu D. Dr. O. Frick, Die Franckeschen Stiftungen. Halle a. S. 1892.

und reserviert; die Nachricht von der Audienz beim Kaiser schien ihn zu verstimmen.

Doch ließ er mir am folgenden Tage, als ich von neuem im Kultusministerium vorsprach, sagen, er habe dem Minister meine Anwesenheit gemeldet, dieser wolle mich um 2 Uhr im Ministerzimmer des Abgeordnetenhauses empfangen. Ich eilte unmittelbar dorthin; nach kurzer Zeit erschien der Minister v. Puttkamer, ich wurde sofort zu ihm befohlen und auf das allerfreundlichste empfangen. Meine Entschuldigung und die Bitte, mir den über ihn hinweggetanen Schritt beim Kaiser nicht übeldeuten zu wollen, schnitt er sofort mit der Erklärung ab, daß es ihn nur freue, und doppelt, wenn ich etwas erreicht habe, er habe so ein lebhaftes Interesse an den Stiftungen, daß ihm alles, wodurch sie gefördert werden könnten, nur willkommen sei. Das Promemoria nahm er sehr freundlich entgegen, ließ sich die wesentlichsten Punkte kurz berichten, machte sich einige Notizen und erklärte, er könne und wolle bestimmte Zusicherungen nicht machen, wohl aber die Versicherung geben, daß er sich auf das eingehendste um den Stand der Dinge bekümmern werde, zumal ja auch Se. Majestät unzweifelhaft Bericht verlangen werde, und daß ihm das Wohl der Stiftungen nicht nur eine amtliche Angelegenheit, sondern auch eine Herzenssache sei. Er bezeugte das sofort durch eingehende Fragen nach einzelnen Internis der Stiftungen, dem gegenwärtig sie beherrschenden Geist, nach meinem Nachfolger Dr. Fries uhm. in einer Weise, welche das wärmste Interesse und das regste Verständnis für die Lebensfragen von Kirche und Schule verriet. Er erklärte wiederholt, womöglich in kürzester Zeit, ehe die Landtagsarbeiten ihn festhielten, nach Halle kommen und die Stiftungen kennenlernen zu wollen, sie seien ihm allein wichtig genug, eine Reise zu machen, aber er könne dabei zugleich auch der Universität und dem Mittenberger Seminar einen Besuch abstatten. Ein Exemplar der Jubelschrift „Die Stiftungen A. H. Franckes“, welche ich für ihn wie für alle von mir zu besuchenden Herren mitgenommen hatte, nahm er auf das freundlichste an. Inzwischen hatte das aus dem Abgeordnetenhaus herausführende Hoch auf den Kaiser bekundet, daß die Sitzung drinnen bereits geraume Zeit begonnen habe, ich wurde entlassen und schied mit dem Gefühl der höchsten Befriedigung und Freude und dem Ausdruck des allerherzlichsten Dankes.

Am anderen Morgen machte ich dem Finanzminister Bitter meine Aufwartung. Es war mir gesagt worden, daß er an dem Tage sein großes Exposé über die Finanzlage des Staates halten, vorher auch mit seinen Räten noch konferieren und mich deshalb keineswegs werde empfangen können. Da aber der Staatsanzeiger inzwischen die Nachricht von meiner Audienz beim Kaiser gebracht hatte, so rechnete ich auf die Wirkung derselben, wartete die Rückkehr des Ministers von seinem gewöhnlichen Morgenspaziergang im Tiergarten ab, wurde sofort dann auch vorgelassen, durchaus freundlich empfangen und sogar zum Nieder sitzen genötigt. Er nahm das Promemoria an, hörte anfangs mit Interesse zu, unterbrach mich dann aber bald, um seine Gründe zu entwickeln, die ihn genötigt hätten, mit sichtbarem Erfolge auf möglichste Beschränkung der Ausgaben, auf Einstellung aller dem Luxus dienenden Aufwendungen zu dringen. Er verriet dabei, daß

er die besondere Stellung der Franckeschen Stiftungen und ihre Geschichte nicht kenne, sie mit gleichem Maßstab wie Pforte u. dgl. messe, und daß in dieser schiefen Auffassung der eigentliche Grund aller uns bereiteten Schwierigkeiten liege. Ich überreichte ihm ein Exemplar der bekannten Jubelschrift, welches er nicht ohne Zögern annahm. Ich hatte es zuvor so bearbeitet, daß bei dem Aufschlagen die wichtigste Seite notwendig zuerst in die Augen fallen mußte, und bemühte mich nun jene irrige Auffassung zu berichtigen, augenscheinlich auch mit Erfolg. Er ging von seiner prinzipiellen Auffassung sichtlich etwas ab, gewann ein Verständnis und sogar Interesse für die wirklichen Zustände, versicherte sein Wohlwollen und seine Teilnahme wiederholt ausdrücklich, versprach sorgfame Prüfung der betreffenden Fragen und entließ mich nach etwa einer Vierteltunde auf das freundlichste.

Darauf folgte der Besuch bei dem Dezenten des Finanzministeriums Geh. Rat Schulz; es gelang mir nicht, ihn von der prinzipiellen Gleichstellung aller vom Staat unterstützten Anstalten und den daraus abgeleiteten prinzipiellen Konsequenzen abzubringen und zu einer Würdigung der konkreten, geschichtlich gewordenen Verhältnisse hinzuführen. Er nahm das Promemoria kühl, die Jubelschrift nicht ohne Sträuben an, und ich schied mit dem Gefühl, daß der Grund aller Hauptschwierigkeiten hier liege. Die Hinweisung auf das Wohlwollen der beiden Herrn Minister schien auch nicht zu wirken, und so überließ ich die Wirkung der Nachricht von dem wohlwollenden Empfang durch den Kaiser anderen.

Etwas niedergeschlagen suchte ich noch einmal den Geh. Rat im Staatsministerium, früher im Kultusministerium Bosse auf, dessen wahrhaft freundschaftlicher Beirat mir in den beiden Tagen vom höchsten Wert gewesen war, und der mich mit dem Hinweis tröstete, daß der Kaiserbesuch auch an dieser Stelle genügend wirken werde.

Ich nahm den Rückweg über Potsdam, um dem Hofgardendirektor Jühlke über den Erfolg der Audienz zu berichten und noch einmal zu danken, über Brandenburg, um mich bei dem Direktor der Ritterakademie Dr. Köpke nach dem Prozeß zu erkundigen, den die dortige Ritterakademie seinerzeit geführt und gewonnen hatte, über Magdeburg, um dem Oberpräsidenten v. Patow und den Provinzialschulräten Todt und Schulz über die Reise zu referieren, welche letztere ihre besondere Freude über den getanen Schritt äußerten.

Der verheißene Besuch des Ministers unterblieb bis jetzt, offenbar infolge der ihn völlig in Anspruch nehmenden Landtagsarbeiten. Indessen wiesen mancherlei Umstände darauf hin, daß der Kaiser sich von dem Kultusminister hatte Bericht erstatten lassen, und am 3. Januar erschienen im Auftrag der betreffenden Minister die Geh. Räte Bohß und Spiecker aus dem Kultusministerium und Schulz aus dem Finanzministerium, um die Stiftungen zu besichtigen und mit dem Direktorium zu konferieren. Es wurde von ihnen die wohlwollende Teilnahme der beiden Herren Minister konstatiert und folgende Punkte in Aussicht gestellt.

1. Anerkennung der der Königl. Gnade verdankten 57 000 M. als irrevokable Zuschüsse, welche die Oberrechnungskammer auch prinzipiell hinfort nicht mehr anfechten wird.

2. Die Absicht einer Verkürzung der Bedürfniszuschüsse von 47 571 Mark wird aufgegeben.
3. Die Anlegung und etatliche Aufführung eines Erneuerungsfonds wird zugestanden \*).
4. Der Staat ist bereit, diesen Erneuerungsfonds seinerseits zu speisen durch die Mehrerträge des Schulgelds, welche nach Ausgleichung derselben mit den für staatliche Anstalten normierten Sätze gewonnen werden können, und um welche nach den sonstigen Verwaltungsgesundheiten die Bedürfniszuschüsse zu kürzen wären.

Das Direktorium versuchte in der betreffenden Konferenz alles, diese Erhöhung des Schulgeldes von der Realschule und Latina, zuletzt wenigstens von der Latina abzumenden, indessen, wie es schien, trotz der lebhaften Befürwortung des Geh. Rat Bohß ohne Erfolg, weil der Geh. Rat Schulz von dieser Forderung nicht abgehen zu können erklärte. Der Wunsch, die Bedürfniszuschüsse über die 47 571 M. erhöht zu sehen, erwies sich sofort als aussichtslos. Die endgültigen Resultate sind von den weiter zwischen den Ministerien zu führenden Verhandlungen abhängig. Ein Exemplar der Jubelschrift 'Die Stiftungen Franckes' und der 'Neuen Beiträge zur Geschichte Franckes' von Kramer, welche den Aufsatz enthalten: 'August Hermann Francke und das königliche Haus' hatte ich die Absicht gehabt, dem Kaiser in der Audienz selbst zu überreichen, wurde aber daran verhindert, weil die Prachteinbände dazu nicht rechtzeitig hatten fertiggestellt werden können. Ich überschickte sie dem Geh. Rat v. Wilmonsky, es seinem Ermessen überlassend, ob eine nachträgliche Überreichung gestattet und zweckmäßig sei; darauf bezieht sich das anliegende Schreiben desselben, welches die huldvolle Entgegennahme dieser Gabe durch den Kaiser bezeugt.

## Aus dem Musikleben der Franckeschen Stiftungen

### Erster Musikabend in der Mackensenschule der Franckeschen Stiftungen

Mit einem erlesenen und abwechslungsreichen Programm ging der erste Musikabend vor den Eltern der Mackensenschüler unter Leitung ihres neuen Musiklehrers Chordirektor Otto Meuß vorstatten. Einleitend spielte das neu aufgestellte Orchester einen Marsch von Händel und leitete mit einer feierlichen Musik von Bach zu zwei besonders schönen Werken alter Satzkunst über. Beide Gesänge wurden von einem ausgesuchten kleinen Chor dargeboten („Innsbruck, ich muß dich lassen“ und „Ein Blümlein auserlesen“). Es folgten Solovorträge von einzelnen Schülern auf dem Klavier, auf der Geige und auf Blockflöten. Den Beschluß des 1. Teils bildete die Kantate „Die Gunst des Augen=

\*) Mit Hilfe dieses Erneuerungsfonds konnten die Turnhallen I und II und die neuen Schulgebäude der Mittelschule (Codyschule), Latina und Mackensenschule gebaut werden.